



AgEcon SEARCH
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search
<http://ageconsearch.umn.edu>
aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

Kromka, F.: Auswirkungen gewandelter Wertmaßstäbe auf Einstellungen und Verhalten der Landwirte. In: von Urff, W., Zapf, R.: Landwirtschaft und Umwelt – Fragen und Antworten aus der Sicht der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Band 23, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag (1987), S. 253-263.

AUSWIRKUNGEN GEWANDELTER WERTMASSSTÄBE AUF EINSTELLUNGEN UND
VERHALTEN DER LANDWIRTE

von

Franz K R O M K A , Freising-Weihenstephan

1. Wertewandel: Gefährdung der Industriegesellschaft

Wertewandel gibt es nicht nur bei uns; doch hierzulande äußert er sich als besonders tiefgreifender Konflikt zwischen traditionellen, arbeitsorientierten Wertvorstellungen und sogenannten postmateriellen, hedonistischen Wertmustern und Lebensstilen. Wenngleich es vorerst noch nicht gerechtfertigt ist, vom baldigen Ausverkauf jener Ethik zu sprechen, die dem so ungemein fruchtbaren "Geist des Kapitalismus" (Max Weber) zugrunde liegt, so sollte man doch sehen, daß das Sinken und Eintrüben des moralischen Grundwasserspiegels eine Gefährdung unserer Zivilisation darstellen kann. Werte waren selbstverständlich auch in früheren Zeiten Veränderungen unterworfen (vgl. KROMKA, 5, S. 151 ff.), und auch das ethische Fundament der bäuerlichen Gesellschaft blieb davon nicht unberührt (vgl. PLANCK, 7, S. 27 ff.). Doch während der Wertewandel früherer Zeiten sich gewöhnlich in einem Anpassen von Normen an veränderte sozialökonomische und technisch-materielle Strukturen äußerte, will der Postmaterialismus, zumindest in seiner militanten Spielart, dominieren und die Gesellschaft grundlegend verändern. Die Dominanz gelingt ihm um so eher, als immer mehr in Vergessenheit gerät, was Wilhelm Röpke (8, S. 163), ein Gründervater unserer Marktwirtschaft, in den fünfziger Jahren schrieb, daß nämlich die "letzten Voraussetzungen" dieser vom Wertewandel bedrohten Wirtschaftsform "Präzision, Verlässlichkeit, Zeitsinn, Fleiß, Pflichttreue und jene Liebe zur Sache (bleiben), die im Englischen als 'sense of workmanship' bezeichnet wird und offenbar nur in wenigen Ländern der Erde wirklich beheimatet ist". Was Joseph A. Schumpeter (9) frühzeitig beschrieb, ist heute immer deutlicher zu beobachten: Die freiheitlich-kapitalistische Zivilisation konsumiert und liquidiert letzten Endes jene bäuerlichen und bürgerlichen Wertbestände, die ihre Schöpferkraft und mithin Stabilität bedingen.

2. Bedeutung agrarischer Werte für die Industriegesellschaft

Da wir uns vor den fatalen Verzerrungen und Übertreibungen der von Joachim Ziche (11) zu Recht kritisierten Bauerntumsideologie in acht nehmen, spricht nichts dagegen, die erwähnten Röpkeschen Werte nicht nur als bürgerliche, sondern gerade in unserer Zeit auch als bäuerliche zu bezeichnen. Wie Arnold Gehlen (1, S. 70 ff.) ausgeführt hat, war es ja die "Agrarkultur", welche sehr langsam, über Jahrtausende hin herausexperimentierte feste und stets auch einschränkende Formen wie das Recht, das Eigentum, die monogame Familie und die von Pflichtbewußtsein getragene bestimmte verteilte Arbeit geschaffen hat. Der neuzeitliche Prozeß der "Rationalisierung" (Max Weber), das sich ausweitende Streben nach Wohlleben sowie "die Suggestion des Glaubens, man könne durch Änderung einiger Prämissen der Gesellschaft das Leiden der Welt beheben, diese Grundvoraussetzungen der nachagrarischen Kulturen müssen Rechtsordnung und Eigentum aufs tiefste beeinflussen und ihren inneren Zusammenhang auflösen" (GEHLEN, 1, S. 72). Die "Agrarmoral", die also die moralische Grundlage der kapitalistischen Industriekultur ist, ist allem Anschein nach im landwirtschaftlichen Bereich noch in besonderer Weise lebendig. Wenngleich im Verlauf eines hundertfünfzigjährigen Produktivitätswettrennens mit der vorausseilenden Industrie die Bauern als Teil der "schützenden Schichten" (SCHUMPETER, 9, S. 219 ff.) der kapitalistischen Gesellschaft trotz Erhaltungspolitik auf einen kleinen Bruchteil der Bevölkerung reduziert wurden, hat gerade dieses Rennen ihre alte Moral offensichtlich eher gefestigt als geschwächt. Die bisherigen staatlichen Interventionen zugunsten der Landwirtschaft haben, weil sie die individuelle unternehmerische Leistung im großen und ganzen nicht diskriminieren, zumindest bislang die hohe Arbeitsmoral der Landwirte allem Anschein nach nicht beeinträchtigt.

3. Empirische Befunde: Auswirkungen des Wertewandels auf die Landwirte

3.1 Datengrundlage

Um festzustellen, ob sich die Werte der Landwirte geändert haben und welchen Einfluß hierbei der Wandel des gesamtgesellschaftlichen Wertesystems gehabt hat, wird hier auf Umfragedaten zurückgegriffen, die dankenswerterweise von Prof.Dr. Ulrich Planck, Institut für Agrarsoziologie, landwirtschaftliche Beratung und angewandte Psychologie der Universität Hohenheim (IfA), sowie von Prof.Dr. Elisabeth Noelle-Neumann, Institut

für Demoskopie in Allensbach (IfD), zur Verfügung gestellt wurden. Im Falle der IfA-Befunde handelt es sich um Daten, die im Rahmen von Befragungen der 17- bis 28jährigen ländlichen westdeutschen Bevölkerung erhoben wurden (vgl. PLANCK, 6, S. 22 ff.). Bei den IfD-Daten handelt es sich um Ergebnisse, die an Quotenstichproben der 18- bis 79jährigen bundesdeutschen Bevölkerung gewonnen wurden.

3.2 Familie und Eigentum: Strebepfeiler der Großgesellschaft

Die evolutionär entstandenen und religiös abgesicherten Institutionen der Familie und des Eigentums waren stets das unentbehrliche Fundament dessen, was gemeinhin als Hochkultur, als "Großgesellschaft" (von HAYEK, 3), bezeichnet wird. Doch bereits Joseph A. Schumpeter (9, S. 255) sah, daß "der kapitalistische Prozeß vermöge der von ihm selbst erzeugten psychischen Haltung die Werte des Familienlebens immer mehr zum Verblässen bringt". Noch am ehesten hochgehalten werden diese Werte, wie nicht anders erwartet, im bäuerlichen Bereich. Tabelle 1 zeigt, daß etwa die Institution der unauflösbaren Ehe, die vor allem die fruchtbare

Tabelle 1: Gewünschte Gestaltung der Ehescheidung (1953, 1979, IfD)

Berufs- posi- tion	Zahl der Fälle	Mög- lichst leicht	Lassen wie es ist	Mög- lichst schwer	Un- lösbar	Weiß nicht
Land- wirte	391 80	8,6 10,5	13,6 6,2	29,9 36,7	40,4 30,2	8,1 16,4
Selb- ständige und freie Berufe	496 208	15,3 28,3	16,7 23,3	32,5 23,6	27,0 4,8	8,5 20,0
Arbeit- nehmer	2315 1713	14,3 29,7	15,7 19,6	27,8 28,6	31,1 7,6	11,1 14,4

Stabilität der Familie bedingt, unverhältnismäßig stark von den Landwirten als erstrebenswert eingestuft wird. Auch die der Familie abträgliche weit verbreitete Auffassung, daß das Zusammenleben von Mann und Frau nicht mehr zu sein habe als eine "partnerschaftliche Hilfe zur persönlichen Entfaltung" (KLAGES, 4, S. 121), die mithin zeitlich durchaus begrenzt sein kann, wird von den bäuerlichen Landjugendlichen wesentlich seltener geteilt als von den nichtbäuerlichen (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Sollen einander liebende Menschen unbedingt heiraten oder genügt es, einfach beieinander zu wohnen? (1980, IfA)

Berufsposition des Vaters	Zahl der Fälle	Unbedingt heiraten	Lebensgemeinschaft genügt	Qualifizierte Antwort
Haupterwerbslandwirte	289	37,7	48,4	13,8
Nebenerwerbslandwirte	242	33,0	57,4	9,5
Nichtlandwirte	696	18,2	72,4	9,3

"Die Heiligkeit des privaten Eigentums gehört zu den Merkmalen der Agrargesellschaften, denn der Umkreis der Dinge, in dem jemand selbst handelt und verfügt und der den Bereich seiner auch moralischen Verantwortung für das Gedeihen des Lebendigen umschreibt, er muß ihm vorbehalten bleiben" (GEHLEN, 1, S. 72). Hier ist nicht auf die besonderen Vorzüge des Sondereigentums einzugehen, sondern nur darauf hinzuweisen, daß wir trotz seiner Vorteile offensichtlich weltweit seinen Niedergang erleben. Tabelle 3 untermauert eindrucksvoll Joseph A. Schumpeters (9, S. 230) sich immer häufiger bestätigende Beobachtung, daß "ein Eigentum, das von

Tabelle 3: Darf sich ein Büroangestellter aus dem Büro kleineres Büromaterial (unerlaubt) für den Privatgebrauch mit nach Hause nehmen? (1959, 1985, IfD)

Berufsposition	Zahl der Fälle	Kann er ruhig	Nur in Ausnahmefällen	Auf keinen Fall	Unentschieden
Landwirte	212	2,4	10,8	80,7	5,7
	38	9,5	10,7	76,9	3,0
Selbständige und freie Berufe	268	2,6	15,3	80,2	2,2
	114	10,1	34,6	50,0	5,3
Arbeitnehmer	1638	6,0	19,3	69,7	4,5
	919	15,6	42,5	35,4	6,2

Person und Materie gelöst und ohne Funktion ist, (...) keinen Eindruck (macht) und (...) keine moralische Treupflicht (erzeugt), wie es die lebenskräftige Form des Eigentums einst tat". Es sind vor allem die Landwirte, vornehmlich die älteren, die sich den Sinn für das Eigentum ziemlich ungeschmälert erhalten haben. Die Landwirte verallgemeinern offensichtlich die täglicher Erfahrung entstammende Erkenntnis, daß jegliche Duldung einer auch nur geringfügigen Verletzung des Eigentumsrechtes, d.h. des (gesetzlich bereits vielfach beschränkten) Rechtes, die Nicht-eigentümer vom Gebrauch und Nutzen eines Objektes auszuschließen, zumindest langfristig verheerende Folgen für eine auf Privateigentum beruhende Sozialordnung hat.

3.3 Arbeit und Leistung: Agrarische Berufsethik

Die Menschen der früheren, wesentlich weniger arbeitsteiligen Agrargesellschaft waren gewöhnlich sehr direkt von ihren eigenen Fehlhandlungen betroffen, mußten deren Folgen also größtenteils selbst tragen. Demgegenüber hängt der Lebensstandard des Menschen der Industriegesellschaft weit weniger von der eigenen Leistungsfähigkeit und -willigkeit als vom loyalen Handeln der Mitmenschen ab, d.h. vom reibungslosen Funktionieren der Gesamtordnung. Gerade weil kein System von Sanktionen denkbar ist, das von sich aus zu steter gewissenhafter Arbeit führt, die allein das komplexe Industriesystem funktionieren läßt, ist es notwendig, daß die Menschen die für präzise Arbeit erforderliche sogenannte intrinsische Motivation bereits mitbringen, wenn sie ins Berufsleben eintreten.

Ein hinreichender Indikator für diese Form der Motivation ist im Rahmen dieses Beitrages die von den Befragten selbst bekundete Arbeitsmotivation, d.h. etwa die Art der Sinnerfüllung, die im Leben gesucht wird. Betrachtet man Tabelle 4, dann ist zu sehen, daß lediglich die Landwirte über die Zeiten hin in einem unverändert hohen Maße in ihrem - wie der Interviewtext lautet - "Leben etwas leisten (möchten), auch wenn das oft schwer und mühsam ist". Geht man mit Tibor Scitovsky (10, S. 87) davon aus, "daß der Mensch aus seiner Arbeit nicht nur insgesamt eine positive Befriedigung zieht, sondern daß dies auch für den Grenzfall gilt, wenn er sich zwischen längerer und kürzerer Arbeitszeit und zwischen einem längeren oder kürzeren Arbeitsleben entscheiden muß", dann sollte nicht verwundern, daß gegenwärtig trotz relativ hoher Arbeitsbelastung deutlich mehr bäuerliche als nichtbäuerliche Landjugendliche Freude an ihrer

Tabelle 4: Sinn des Lebens: "Leben als Aufgabe" versus "Leben genießen" (1963, 1975, IfD)

Berufsposition	Zahl der Fälle	Leben als Aufgabe	Leben genießen	Unentschieden
Landwirte	142	69,0	14,8	16,2
	46	68,3	16,7	15,1
Selbständige und freie Berufe	240	65,4	20,0	14,6
	92	60,0	28,7	11,3
Arbeitnehmer	1640	56,3	28,4	15,2
	957	40,1	38,8	20,8

Berufsarbeit haben (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 5: Freude an beruflicher Tätigkeit (1968, 1980, IfA)

Berufsposition des Vaters	Zahl der Fälle	Viel Freude	Nicht so viel Freude	Wenig oder gar keine Freude
Landwirte	252	77,4	18,7	4,0
Selbständige und freie Berufe	121	81,0	15,7	3,3
Arbeitnehmer	381	78,5	17,6	4,0
Haupterwerbslandwirte	286	75,9	19,9	4,2
Nebenerwerbslandwirte	237	73,4	23,2	3,4
Nichtlandwirte	683	68,5	25,0	6,4

Die besondere Freude der Landwirte an der Berufsarbeit hat zur Folge, daß bei ihnen das Razonieren über wirtschaftliche Ungerechtigkeiten trotz immer wieder beschworener Einkommensprobleme nicht häufiger anzutreffen ist als bei den Nichtlandwirten. Die vielen Klagen der Führer des bäuerlichen Berufsstandes über die sogenannte Einkommensdisparität schlagen sich, wie die Werte der Tabelle 6 belegen, nicht im Meinungsbild der Landwirte nieder. Die landwirtschaftliche Bevölkerung scheint durchaus bereit zu sein, mit einem vergleichsweise niedrigeren Einkommen zu leben, wenn nur das, was sie unter Selbständigkeit versteht,

nicht beschnitten wird.

Tabelle 6: Beurteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland (1964, 1979, IfD)

Berufsposition	Zahl der Fälle	Gerecht	Nicht gerecht	Unentschieden
Landwirte	75	38,7	36,0	24,0
	74	59,5	28,4	12,2
Selbständige und freie Berufe	112	55,4	25,9	17,9
	170	62,4	24,7	12,4
Arbeitnehmer	807	40,0	41,1	18,5
	1689	48,6	37,1	13,7

3.4 Technik und Umwelt: Zweifel am Fortschritt

Es mutet nachgerade tragisch an, wenn heute, nachdem die bundesdeutschen Landwirte mit "Verspätung" eine an den Wissenschaften orientierte Modernität verwirklicht haben, diese Modernität bei nicht geringen Teilen der nichtbäuerlichen Bevölkerung auf Skepsis und nicht selten gar auf schroffe, militante Ablehnung stößt. Mit großer Mehrheit ist heute, wie Tabelle 7 zeigt, die nichtagrarische Bevölkerung gegen das, was die

Tabelle 7: Beurteilung des Einsatzes wirtschaftlich vorteilhafter chemischer Pflanzenschutzmittel, der finanziell rentablen Käfighaltung von Legehennen sowie der herkömmlichen, d.h. den Umweltschutz nicht beachtenden Entwicklung des ländlichen Raumes (1980, IfA)

Berufsposition des Vaters	Zahl der Fälle	Für Pflanzenschutzmitteleinsatz/Käfighaltung/Raumentwicklung	Gegen Pflanzenschutzmitteleinsatz/Käfighaltung/Raumentwicklung	Beides/Qualifizierte Antwort
Haupterwerbslandwirte	285	62,1	33,0	4,9
	290	33,8	66,2	0,0
	288	12,5	85,4	2,1
Nebenerwerbslandwirte	243	33,7	63,4	2,9
	238	15,1	84,9	0,0
	242	5,4	94,2	0,4
Nichtlandwirte	696	19,8	78,2	2,0
	690	15,2	84,8	0,0
	695	4,6	95,0	0,4

bäuerliche Nachkriegsgeneration mit großem Eifer, gewaltigen Anstrengungen und psychischen Umstellungsschwierigkeiten angestrebt und ja auch realisiert hat. Aber auch der bäuerliche Nachwuchs der achtziger Jahre orientiert sich augenscheinlich nicht mehr eindeutig am technikgeprägten Modernitätsverständnis der Väter. Die breite Technikbegeisterung vergangener Jahrzehnte ist zwar nicht einer nennenswerten Technikablehnung, aber doch einer Skepsis gegenüber reiner Technikgläubigkeit gewichen. Tabelle 8 macht deutlich, daß die Landwirte tatsächlich, wie gesagt, vor rund zwei Jahrzehnten weniger "modern" waren als die übrige Bevölkerung, sie heute aber mehrheitlich ein von Entscheidungsangst gezeichnetes, "pragmatisches" Teils-teils-Urteil abgeben. Dies ist verständlich, denn die (in den Medien) allenthalben gepriesene Abwendung von der Technik erscheint wohl gerade denen, die mit der Technik Güter produzieren und die nicht zuletzt um die die Arbeit gewaltig erleichternden Vorzüge dieser Technik (noch) wissen, als ein nicht so ohne weiteres gangbarer Weg.

Tabelle 8: Ist die Technik alles in allem eher ein Segen oder eher ein Fluch? (1966, 1985, IfD)

Berufsposition	Zahl der Fälle	Segen	Fluch	Weder-noch/ Teils,teils	Kein Urteil
Landwirte	157	63,7	5,7	19,7	10,2
	86	29,2	7,0	57,9	4,7
Selbständige und freie Berufe	223	74,4	4,5	15,7	5,4
	186	34,6	8,6	52,7	3,2
Arbeitnehmer	1625	72,8	2,9	16,9	7,1
	1870	32,1	12,5	51,7	3,0

Dieser beobachtbare "Pragmatismus" ergibt sich aber nicht daraus, daß die Landwirte bestimmte industriegesellschaftliche Gefährdungen, die es scheinbar oder tatsächlich gibt, nicht wahrnehmen oder verdrängen. Tabelle 9 führt vor Augen, daß heute Nichtlandwirte wie Landwirte in gleichem Maße davon ausgehen, daß gleichbleibendes Umweltverhalten lebensbedrohliche Folgen haben wird.

Tabelle 9: Folgen unveränderten Umweltverhaltens (1970, 1984, IfD)

Berufsposition	Zahl der Fälle	Menschheit wird untergehen	Lebensbedingungen werden bedrohlich schlechter	Es wird schlimmer, aber Leben wird sich anpassen	Es wird gar nicht so schlimm	Unentschieden/Kein Urteil
Landwirte	145 84	12,4 21,2	34,5 49,3	27,6 25,0	21,4 6,6	4,8 4,3
Selbständige und freie Berufe	232 188	9,1 16,0	36,2 45,7	39,2 30,7	13,4 12,6	4,7 1,1
Arbeitnehmer	1583 1905	7,7 17,9	32,9 56,5	37,6 23,7	19,3 9,1	4,7 2,3

Deutliche Unterschiede zwischen den Angehörigen der beiden Berufsbereiche gibt es allerdings hinsichtlich der Frage, wer denn nun die Schuld an der Misere trägt (vgl. Tabelle 10). Während es der nichtagrarisches Bevölkerung

Tabelle 10: Schuld an der Umweltverschmutzung (1970, 1984, IfD)

Berufsposition	Zahl der Fälle	Jeder hat Mitschuld	Nur Industrie hat Schuld	Unentschieden/Kein Urteil
Landwirte	145 84	40,7 66,4	53,8 27,3	5,5 6,3
Selbständige und freie Berufe	232 188	50,9 79,8	42,7 14,2	6,5 4,8
Arbeitnehmer	1583 1905	42,8 77,1	49,8 17,0	7,5 5,7

rung verhältnismäßig leicht fällt, ein letzten Endes nicht sehr folgenreiches Mitschuldbekenntnis abzugeben, sind zu einem derartigen Eingeständnis relativ viele und, wie die weitere Analyse der IfD-Daten zeigt, vor allem ältere Landwirte auch heute nicht bereit. Mitschuld einzugehen, würde für diese älteren Landwirte bedeuten, den Kritikern der modernen Agrarwirtschaft indirekt recht zu geben, und würde damit nahe-

legen, um die vom Schuldbekenntnis verursachte unangenehme kognitive Dissonanz abzubauen, verschiedene (im weitesten Sinne des Wortes) teuer erkaufte moderne Produktionsmethoden wieder aufzugeben. Viel leichter, als dies zu tun, ist es, die Industrie zum alleinigen Sündenbock zu machen.

4. Schlußbetrachtung: Agrarmoral in der Industriegesellschaft

Die vorliegenden Befunde widersprechen alles in allem nicht der Behauptung Arnold Gehlens (1, S. 79), wonach "die Leistung des Industriesystems (darin) bestand und besteht (...), den Lebensstandard der Massen zu heben, und ebenso deutlich in einer 'Umorganisation' der Gegeninstanzen, der konservativ-traditionalistischen Schichten und ihrer geistigen und ökonomischen Reserven und Rückhalte". Ganz bewußt wurde in diesem Beitrag in besonderer Weise auf jene mehr denn je gefährdeten Institutionen der Familie und des Eigentums eingegangen, die großenteils das Fundament der Industriekultur bilden und im agrarischen Bereich noch vergleichsweise stabil zu sein scheinen. So wie ihre evolutionäre Herausbildung von großer Anstrengung begleitet war, von einem ständigen Aufbegehren der dem Menschen angeborenen Gefühle und seiner Vernunft, so unproblematisch und vermeintlich gewinnbringend scheint heute vielen der Ausbruch aus den moralischen Zwängen von Familie und Eigentum zu fallen. Dies nicht zuletzt deshalb, weil die von einer falschen, positivistischen Wissenschaft gestützte (sozialistische) Oberheblichkeit der Menschen - wie Friedrich A. von Hayek (2, S. 235 f.) immer wieder feststellt - gegenwärtig dabei ist, jene keinem menschlichen Plan entsprungene erstaunliche Ordnung der institutionengestützten menschlichen Kooperation revolutionär aufzulösen, die bei weitem die menschliche Erkenntnisfähigkeit überschreitet und die sich einzig aufgrund ihres wirtschaftlichen Erfolges behauptet hat. Die Folge dieser Revolution könnte ein sich ständig beschleunigender Niedergang unserer Zivilisation sein. Jene Ideen, die eine "freiere" Agrarmoral bezwecken, sind, dies ist zu betonen, in moralischer wie in intellektueller Hinsicht offensichtlich nicht einmal halbrichtig, sondern ganz falsch.

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

1. GEHLEN, A., Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft, Reinbek bei Hamburg, 1969.
2. von HAYEK, F.A., Recht, Gesetzgebung und Freiheit. Band 3: Die Verfassung einer Gesellschaft freier Menschen, Landsberg am Lech, 1981.
3. von HAYEK, F.A., Sitte, Ordnung und Nahrung. Über die Ethik des Eigentums und die Entwicklung der Kulturen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 174 (30.Juli 1983).
4. KLAGES, H., Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen, Frankfurt am Main und New York, 1984.
5. KROMKA, F., Sozialwissenschaftliche Methodologie. Eine kritisch-rationale Einführung, Paderborn, München, Wien und Zürich, 1984.
6. PLANCK, U., Landjugendliche werden Erwachsene. Die Nachjugendphase im ländlichen Westdeutschland im Generationenvergleich 1955 und 1980, Hohenheim, 1983.
7. PLANCK, U., Wertewandel und demographische Veränderungen. In: Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Beiträge, Bd. 91, Hannover, 1986, S. 27-48.
8. RÖPKE, W., Jenseits von Angebot und Nachfrage, Erlenbach-Zürich und Stuttgart, 1958.
9. SCHUMPETER, J.A., Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, Bern, 1950.
10. SCITOVSKY, T., Psychologie des Wohlstands. Die Bedürfnisse des Menschen und der Bedarf des Verbrauchers, Frankfurt am Main und New York, 1977.
11. ZICHE, J., Kritik der deutschen Bauerntumsideologie. In: Sociologia Ruralis, Vol. VIII (1968), S. 105-141.